

Internationaler Nürnberger Menschenrechtspreis 1995

Rede zum Festakt von Sergej Kowaljow

Liebe Freunde!

Meine sehr geehrten Damen und Herren!

Ich bin aufrichtig und zutiefst berührt von der Entscheidung der Jury, die mir die große Ehre erwiesen hat, mich als ersten Preisträger des Internationalen Nürnberger Menschenrechtspreises zu benennen. Zu sagen, daß ich dankbar bin, heißt, daß ich etwas sagen muß. Ich verstehe natürlich, daß es nicht nur um meinen eigenen Beitrag im Hinblick auf den Schutz der Menschenrechte geht, sondern auch um die Tradition, die ich die Ehre habe, vertreten zu dürfen. Es handelt sich hierbei um die Tradition, konsequent, öffentlich und gewaltlos den totalitären Methoden der Herrschaft über eine Gesellschaft entgegenzutreten. In meinem Land hat diese Tradition mit unabhängigen Menschenrechtsvereinigungen und unzensurierten, maschinengeschriebenen Publikationen, die die kommunistische Herrschaft sofort als zersetzend klassifiziert und die daran Beteiligten hart bestraft hat, begonnen.

Wenn ich heute die Nürnberger Auszeichnung annehme, dann tue ich dies im Namen aller Mitglieder der 1969 gegründeten Initiative für die Wahrung der Menschenrechte in der UdSSR und im Namen des Menschenrechtsbulletins "Chronik der laufenden Ereignisse", das 15 Jahre lang im Untergrund in Moskau herausgegeben wurde. Ich nehme den Preis heute ferner an im Namen der Helsinki-Bewegung, die in Moskau geboren wurde und die heute viele Länder der Erde erreicht hat.

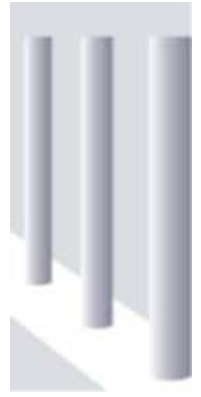
Ich denke, daß die Tätigkeit unserer Mission in der Zeit der Tschetschenienkrise die natürliche Fortführung des Kampfes der sowjetischen Dissidenten für die Menschenrechte war. Und ich glaube, daß der Nürnberger Preis nicht nur mir gehört, sondern in gleichem Maße auch den Mitgliedern unserer Gruppe: dem Leiter des Menschenrechtszentrums "Memorial", Herrn Oleg Orlow, meinen Parlamentskollegen Walerij Borschjow und den heute leider abwesenden Herren Michail Molostwow und Leonid Petrowskij.

Die heutige Zeremonie ist ein Feiertag, weil die Gründung und die Verleihung des Nürnberger Preises erneut davon zeugt, daß die Menschenrechte als grundlegender Wert der heutigen Welt international anerkannt und daß sie tief im internationalen Bewußtsein verankert sind.

Und dennoch: vor dem Hintergrund der heutigen Feierlichkeiten sehe ich ein durchaus nicht feierliches Bild vor mir. Nach einer Unterbrechung von einem halben Jahrhundert ist erneut ein Krieg in Europa ausgebrochen: Städte brennen, Leute sterben, Ströme von Flüchtlingen ziehen umher. Hier, in unserem Haus, wird der Mensch, seine Würde und seine Freiheit, erneut bedroht.

Hier, in Nürnberg, wurde vor 60 Jahren der geistesranke Versuch unternommen, den Rassismus gesetzlich zu verankern; hier fanden die Parteiversammlungen der NSDAP statt, der Partei, die ihr eigenes Land in Barbarei gestürzt und die ein blutiges, weltweites Gemetzel entfesselt hat. Aber nach dem Krieg wurde hier auch die endgültige Abrechnung mit dem Naziregime durchgeführt. Wenn man sich hier befindet, muß man unwillkürlich an die Vergangenheit denken, und man vergleicht sie unweigerlich mit der Gegenwart. Für uns, die wir aus Moskau gekommen sind, ist dies von besonderer Aktualität, denn dort ist vor wenigen Jahren ein Regime endgültig zusammengebrochen, das auf der Höhe seiner Macht für den Menschen und die Menschheit genauso schädlich war wie das Hitlerregime.

Das 20. Jahrhundert neigt sich seinem Ende entgegen. Und wir, die Menschen der älteren Generation, schauen immer häufiger zurück und versuchen, sowohl unser Jahrhundert als auch unser eigenes Schicksal zu bewerten: Haben wir erreicht, wofür wir uns eingesetzt haben, ist es heller geworden auf der Erde? Oder ist die Finsternis, die totale Finsternis der Lüge, der Gewalt und des Neides, die unser Jahrhundert verdunkelt



NÜRNBERG
STADT DES FRIEDENS
UND DER
MENSCHENRECHTE

NUREMBERG
CITY OF PEACE
AND HUMAN RIGHTS



hat, nur zeitweilig geschwunden und kehrt nun zurück, in den alten Kleidern des Faschismus und des Kommunismus oder gar unter irgendeiner völlig neuen, fürchterlichen Maske? Ich habe keine eindeutige Antwort auf diese Frage. Der bittere Beigeschmack von Zerstörung trübt die Freude über die Siege, Zweifel höhnen die Hoffnung von innen aus. Und leider sind die Hauptquellen dieser Zweifel gerade die Geschehnisse im heutigen Rußland. Glauben Sie mir, es ist nicht einfach nur die Besorgtheit eines Menschen, der um die mißliche Lage in seinem eigenen Land besorgt ist. Ich bin zutiefst davon überzeugt - und ich denke, daß ich mit dieser Meinung nicht allein dastehe -, daß das Schicksal Rußlands im 20. Jahrhundert das Schicksal Europas, ja der ganzen Welt entscheidend beeinflußt hat und noch beeinflußt.

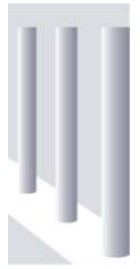
Vor 50 Jahren endete der Zweite Weltkrieg. Er war nicht nur im globalen Maßstab schrecklich, wegen der zahllosen Opfer und des großen Leides, das er zur Folge hatte, sondern auch wegen der Gründe, die ihn hervorgerufen haben. Die Ideologie, die in Deutschland das faschistische Regime hervorgebracht hat, erwies sich in erster Linie als tödliche Gefahr für das eigene Land. Aufgrund der ihr eigenen Natur trieb diese Ideologie das Regime daraufhin in die Rolle des Aggressors gegenüber anderen Staaten.

Die grundlegende Lehre, die der Westen, insbesondere die Länder, die den Krieg begonnen haben, aus ihm zog, nachdem sie aus der faschistischen Ohnmacht erwacht sind, ist das Verständnis dafür, daß im Leben einer zivilisierten Gesellschaft die Persönlichkeit, ihre Würde, ihre Rechte und ihre Freiheiten der größte Wert sind, daß die Mißachtung dieser Werte und der Verzicht darauf, die Gesellschaft und den Staat in ihrer bedrohlichsten Form unausweichlich wiederauferstehen lassen. Diese wiederauferstandene Gesellschaft wird bemüht sein, wie ein Krebsgeschwür mit seinen aggressiven Metastasen soviel Terrain wie nur irgend möglich zu gewinnen und so viel menschliche Seelen wie möglich zu verunreinigen. Das gesetzmäßige Ergebnis dieses Prozesses ist Sklaverei und Krieg.

Diese Situation, die für den Westen zu einer Binsenweisheit geworden ist, lag der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte und den darauf folgenden internationalen Abkommen und Konventionen zugrunde. Die Lehren des Zweiten Weltkrieges führten zur Modernisierung der westlichen Welt, zu einer politischen, rechtlichen, wirtschaftlichen und sozialen Modernisierung. Als Ergebnis wurde eine Gesellschaft geboren, die wahrlich nicht ohne Probleme ist, die genügend Widersprüche und Atavismen in sich trägt, die aber dynamisch und fähig zur Selbstregulierung und Vervollkommnung ist. Das Wichtigste aber ist, daß sie ein wirksames System zur Garantie der Menschenrechte und der persönlichen Freiheit ausgearbeitet und effektive Mechanismen der staatlichen und gesellschaftlichen Kontrolle zu deren Einhaltung geschaffen hat.

Es ist klar, daß es auch im politischen System des Westens Fehler und Mängel gibt; auch die westliche Gesellschaft kennt schlimme Erscheinungsformen von Gewalt und Fremdenfeindlichkeit. Wenn ich aber an all das denke, kann ich nicht umhin, an die Ereignisse im Dezember 1992 zu erinnern, als Millionen von Deutschen, darunter auch in Nürnberg, auf die Straße gegangen sind, um gegen die Verfolgung von in Deutschland lebenden Ausländern zu protestieren. Wenn bei Millionen von Menschen das lebendige Gefühl der "Gleichheit aller Lebewesen" ein unverzichtbarer Teil ihrer Weltanschauung und zum Handlungsleitfaden geworden ist, dann kann jede Krise überwunden werden. Nur eines darf man nicht: beschwichtigen.

Leider ist Rußland lange Jahre hindurch einen völlig anderen Weg gegangen. Schon in den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts hat sich in der UdSSR ein totalitäres Regime gebildet, das kommunistische Losungen über das allumfassende Glück als Rechtfertigung für grausamsten inneren Terror und für Expansion nach außen benutzt hat. Und die Lehren, die die Sowjetunion aus dem Untergang des Faschismus gezogen hat, unterschieden sich ganz grundlegend von den Schlußfolgerungen der westlichen Länder. Es hat nach dem Krieg überhaupt keine Modernisierung des Sowjetstaates stattgefunden. Aufgrund der Erfahrungen mit dem Faschismus ist der sowjetische Totalitarismus im Gegenteil noch stärker, noch



vorsichtiger und noch heuchlerischer geworden, während dem Faschismus Heuchelei und Vorsicht ja gerade gefehlt hatten. Die Wesenszüge des kommunistischen Regimes festigten sich nach 1945 endgültig.

Man kann nun trefflich darüber streiten, wer schlimmer war - Hitler oder Stalin. Aber der Streit über Nuancen von absolut schwarzer Farbe ist völlig sinnlos. Wichtig ist nur eines: Der Faschismus ist gefallen, während der Kommunismus überlebt und sich im Laufe vieler Jahrzehnte gefestigt hat.

Die Ergebnisse sind bekannt: Die Welt stand an der Schwelle zur atomaren Selbstvernichtung. Glücklicherweise hat die wirtschaftliche und politische Stagnation des kommunistischen Systems dieses geschwächt. Und beim ersten Versuch, dieses System von innen heraus zu modernisieren, begann es zu zerfallen. Die Ideologie stürzte in sich zusammen, die kommunistische Partei büßte ihre Macht ein, sogar das sowjetische Imperium an sich brach zusammen.

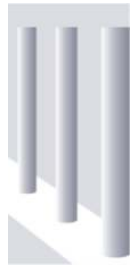
Allerdings bedeutet der Fall eines totalitären politischen Regimes nicht automatisch die demokratische Modernisierung des Landes. Totalitarismus führt nicht zur Regierungsgewalt über die Gesellschaft. Er beinhaltet die Bereitschaft der Gesellschaft, sich der Gewalt zu unterwerfen, ja sogar den staatlichen Terror zu ermöglichen. Die Nürnberger Prozesse haben Millionen Deutschen geholfen, dies zu verstehen. Dieses Verständnis wurde auch den Generationen weitergegeben, die nach dem Krieg geboren wurden. Dieses Phänomen äußert sich gemeinhin in dem Gefühl der nationalen Schuld gegenüber den Opfern des Faschismus. Mir scheint es genauer zu sein, von der Wiedergeburt der staatsbürgerlichen Verantwortung im nationalen Bewußtsein zu sprechen.

Leider ist in Rußland nichts dergleichen geschehen.

Die Gesellschaft fuhr fort, überall die Schuldigen für das zu suchen, was im Lande vor sich ging, nur nicht bei sich selbst. Die Deutschen haben das Naziregime verurteilt, nachdem sie voller Schrecken festgestellt haben, was sie getan hatten. Wir haben das sowjetische Regime verurteilt, nachdem wir voller Schrecken festgestellt haben, was mit uns geschehen ist. Unsere bedauernswerte Parodie auf die Nürnberger Prozesse - der sogenannte Prozeß "In der Sache KPdSU", der 1992 vor dem Konstitutionsgericht stattfand - hat überhaupt nicht geholfen, uns unserer eigenen Verantwortung bewußt zu werden und hat dementsprechend nur unbedeutende juristische Ergebnisse gebracht.

In unseren Köpfen herrscht immer noch das marxistische Dogma des Primats der Wirtschaft über das gesellschaftliche Bewußtsein. Es ist jedoch klar, daß sich diese These für Rußland noch zweifelhafter als für die übrigen Staaten ausnimmt. Und es ist überhaupt nicht erstaunlich, daß in einer Gesellschaft, die sich weder geistig befreit hat noch mit juristischen Mechanismen für die Durchsetzung der Rechte und der Freiheit des einzelnen ausgestattet ist, selbst eine wirtschaftliche Reform inkonsequent durchgeführt wird. Sie muß sich folglich im Kreise drehen, und sie bringt neue Herde für soziale Spannungen hervor, wodurch die politische Krise nur verstärkt wird.

Es ist klar, daß ein deutliches Fortschreiten zur Demokratie erkennbar ist. Der Zerfall des Imperiums, obwohl nicht ganz ohne blutige Erschütterungen abgelaufen, hat eben nicht zu einem großflächigen Gemetzel wie im ehemaligen Jugoslawien geführt. In Rußland gibt es eine Verfassung, die bei weitem nicht frei von Mängeln ist, die aber den Menschen, seine Rechte und Freiheit, zum höchsten Wert und zum Ziel des Bestehens der Russischen Föderation feierlich deklariert hat. In einigen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens sind diese Rechte und die Freiheit durch bestimmte juristische Mechanismen und Prozeduren garantiert. Und obwohl wir noch unendlich weit von einer entwickelten demokratischen Gesetzgebung, die den internationalen Regeln entspricht, entfernt sind, stellen jedoch viele Errungenschaften aus den Jahren 1991 - 1993 bedeutende Hindernisse gegen die



Wiedereinführung des Totalitarismus dar. So hat sich beispielsweise eine freie Presse gebildet, die sich auch weiterentwickelt. Immerhin die einzige funktionierende Institution im Sinne einer staatsbürgerlichen Gesellschaft in unserem Lande.

Und trotzdem: keine, auch nicht die bedeutendsten Deklarationen, die ausgeklügeltesten Gesetzgebungsakte können das Gefühl der Verantwortung, der Bereitschaft der Gesellschaft, den Wert des Rechts an sich anzuerkennen, und, sofern es nötig sein wird, diese Rechte auch gegen Angriffe von jeglicher Seite zu verteidigen, ersetzen. Solange in Rußland keine intensive Entwicklung zu einer staatsbürgerlichen Gesellschaft eingesetzt hat, wird unsere Gesellschaft hauptsächlich einen äußeren und formellen Charakter aufweisen.

äußere Formen eines demokratischen Staatsaufbaus eigenen sich per se noch nicht, dem Lande Frieden, Stabilität und Wohlergehen zu bringen. Die Politiker demokratischer Couleur, die dieses nicht anerkennen, gleichen den Ureinwohnern Neu Guineas, denen in schlechten Zeiten ein Flugzeug mit Waren und Geschenken geschickt wurde. Als das Flugzeug nicht mehr kam, haben die entmutigten Ureinwohner ihr eigenes - aus Holz - gebaut, es sich bequem gemacht, und solange gewartet, bis im Bauch dieses Holzmodells Waren auftauchen.

Somit führt die heutige Situation in Rußland kurz gesagt zu folgendem: Der Versuch, einen demokratischen Rechtsstaat zu errichten, stößt auf ein unüberwindliches Erbe der russischen Geschichte - das Fehlen eines staatsbürgerlichen Bewußtseins, auf Passivität, den Hang zu Obrigkeitshörigkeit und weitere Stereotypen einer Sklavenpsyche, die sich im gesellschaftlichen Bewußtsein erhalten haben. Der euphorische Glaube an die äußeren Formen der Demokratie wird vor unseren Augen abgelöst von einer tiefen Enttäuschung über sie.

Gerade deshalb sind im Laufe der letzten Jahre im politischen Leben des Landes die Dämonen der Vergangenheit wiederauferstanden, und sie gewinnen an Kraft. Da ist, erstens, der Kommunismus zu nennen, wenngleich nicht in seiner schlimmsten, neostalinistischen, chauvinistischen und imperialistischen Spielart. Da ist, zweitens, auch der Nationalismus anzuführen, mit einem Muster, das unverhohlen an Hitler ausgerichtet ist, mit allen Attributen wie zum Beispiel Rassismus, Fremdenfeindlichkeit und Aggression. Die russischen Nationalisten waren noch nicht einmal in der Lage, sich eine eigene Symbolik auszudenken und haben sie einfach von den deutschen Nationalsozialisten entlehnt.

Die dritte, ernsthafteste Gefahr für Rußland schließlich hat ihre Wurzeln in seiner vorrevolutionären Vergangenheit. Diese Gefahr rührt weder von den marginalen noch von den starken politischen Gruppierungen her, die derzeit von der Macht verdrängt sind. Sie wurzelt vielmehr in den Traditionen der russischen Staatlichkeit an sich. Im russischen politischen Lexikon steht dafür das Wort "Machtheit" ("derzhavnost") - ein Wort, für das es meines Wissens nach keine angemessene Übersetzung in die übrigen europäischen Sprachen gibt. "Machtheit" ist beileibe kein Synonym für eine starke und effektive Staatsmacht, die den Schutz der Rechte, der Interessen und der Sicherheit seiner Bürger garantiert. "Machtheit" ist die asiatische Vergötterung des Staates als eine sich selbst genügende Kraft, die außerhalb der Gesellschaft und über ihr steht.

Die Tendenz zur Machtheit ist in den bürokratischen Strukturen des russischen Staates genetisch angelegt. Dies hängt nicht mit der Stärke, sondern mit der Schwäche dieser Strukturen zusammen. Da sie nicht in der Lage ist, unter den Bedingungen einer demokratischen gesellschaftlichen Kontrolle effektiv zu arbeiten, ist die Bürokratie gezwungen, die verfassungsgemäßen Ziele des Staates gegen eine mythisch verklärte "Sorge um die Erhabenheit der Macht" einzutauschen. Wozu diese Tendenz führt, kann man aus den Erfahrungen ersehen, die die postsowjetischen mittelasiatischen Republiken gemacht haben, wo sich autoritäre östliche Despoten herausgebildet haben.

Die Bevölkerung stimmt folgsam für diejenigen, die ihr Ordnung und Sicherheit versprechen, ohne darüber nachzudenken, daß dies eine grausame Ordnung, eine gefährliche Sicherheit ist.



Somit geht es im Grunde genommen um die offene Tendenz, die alte totalitäre Macht wiederherzustellen - ohne die alte, überlebte kommunistische Ideologie.

Die Kulmination stellt der Krieg in Tschetschenien dar, ein echter Bürgerkrieg, ein Krieg der Staatsmacht gegen das Volk. Die tschetschenische Krise ist sowohl ein Indikator für die totalitäre Gefahr als auch ein Katalysator, der die totalitäre Tendenz verstärkt. Tschetschenien hat diese entfernte Gefahr in Realität verwandelt.

Mit dem Beginn des Tschetschenienkrieges ist der Einfluß der Streitkräfte gewaltig angewachsen. Ihre Vollmachten überstiegen schon vor Beginn der Kriegshandlungen weit den Rahmen der Verfassung. Die Gefahr, daß Rußland zum Polizeistaat wird, ist sehr real geworden.

Der Tschetschenienkrieg hat die Militarisierung des Landes vorangetrieben. Die Reform der Armee ist eingeschränkt worden; die Generäle haben einen wachsenden Einfluß auf die Innen- und Außenpolitik gewonnen; die Wehrdienstzeit wurde verlängert; die Möglichkeit für Studenten, später eingezogen zu werden, wurde beschnitten; die Rüstungskonversion wird begrenzt.

Der Tschetschenienkrieg hat die Selbstisolation der Staatsmacht verstärkt. Die Mechanismen der Entscheidungsfindung sind wieder undurchsichtig geworden, und die Entscheidungen selbst wurden unvorhersehbar. Die Verbindung der Gesellschaft zur Staatsmacht wird systematisch gestört. Die Eingriffe auf die Freiheit des Wortes verstärken sich, der Zugang der Bürger zu Informationen wird allerorten begrenzt. Unwissenheit und Schweigen aber sind die Bedingungen, in denen nur ein totalitäres Regime existieren kann.

Ich rede gar nicht von der psychologischen Atmosphäre im Land: dem militanten Nationalismus, dem Fremdenhaß in allen Variationen. All dies hat im Tschetschenienkrieg den besten Nährboden gefunden.

Was soll man nun in dieser Situation tun? Für uns gibt es keine andere Wahl als mit allen Kräften gegen den totalitären Revanchismus anzukämpfen. Dabei muß man sich nicht nur der Willkür der Staatsmacht entgegenstemmen, sondern auch dem Bewußtsein der Leute. Verschreckte Sklaven zu Staatsbürgern zu erziehen ist vielleicht die dringendste Aufgabe heutzutage. Wie schwierig das ist und wie wenig Kräfte dafür zur Verfügung stehen, brauche ich nicht erst zu erwähnen. Und dennoch sollte man die Möglichkeiten einzelner Personen - auch von Privatpersonen - nicht unterschätzen.

Als sich unsere Gruppe im letzten Dezember auf den Weg nach Grosny machte, waren wir uns nicht sicher, ob wir die Verschwörungen und Lügen, die die Staatsmacht um die tschetschenische Tragödie gewoben hatte, zerstören könnten. Aber wir waren nicht allein: Die unabhängigen Massenmedien wurden unsere mächtigen Mitstreiter. Der Tschetschenienkrieg blieb nicht länger die Privatsache derer, die ihn begonnen hatten.

Als wir in fast derselben Besetzung im Juni nach Budjonnowsk geflogen sind, haben wir fast gar keine Hoffnungen gehabt, außer vielleicht einige Geiseln im Austausch mit uns selbst zu retten. Völlig unerwartet wurde jedoch unsere Vermittlung von einem Erfolg gekrönt, von dem wir selber nicht zu träumen gewagt hatten und dessen Bedeutung sich als viel größer erwies als die Lösung der Krise um Budjonnowsk selbst. Auch heute herrscht noch kein Frieden in Tschetschenien, aber es gibt dort keine größeren Kriegshandlungen mehr. Das war möglich, weil sich in der russischen Regierung Menschen fanden, die in der Lage waren, dem Aufruf zu vernünftigem Denken zu folgen.

All dies zeigt, daß man nicht verzweifeln darf. Die Frage: "Was könnte ich tun?" ist ineffektiv für all diejenigen, die für die Rechte und die Würde des Menschen eintreten. Man sollte sich nur eines fragen: "Was muß ich tun, hier und jetzt?"

Ich kann nicht umhin, meinen Vortrag damit enden zu lassen, womit er auch begonnen hat: mit Worten der Dankbarkeit.

Vielen Dank allen, die unser Treffen ermöglicht haben: den Stiftern und Verleihern dieses Preises, den Stadtvätern, den Bürgern Nürnbergs. Ihre Arbeit, davon bin ich überzeugt, wird Früchte tragen.

Meine Dankbarkeit und tiefe Achtung möchte ich Herrn Hermann Kesten zum Ausdruck bringen, dem Schriftsteller, Denker und Weltbürger. Sein langes Leben war der Freiheit gewidmet.

Schließlich möchte ich dem Künstler Dani Karavan danken. Sein Schaffen ist zutiefst symbolisch. Die Stadt, in der es eine "Straße der Menschenrechte" gibt, ist mit allen Städten der Welt verbunden. Denn es ist nicht nur eine Straße, sondern ein Weg, der zu hohen Zielen führt. Soll er ruhig beschwerlich und gefährlich sein - er verbindet uns alle, weil es der Weg der Freiheit und der Hoffnung ist.

